

Dagegen ist die von Bräunlich für den Ḥaḍarī-Brunnen in Alt-Arabien als typisch bezeichnete Hebevorrichtung wesentlich einfacher. Hier existiert nur ein Tragbalken نَعَامَة. Wie die Rolle daran befestigt war, ist bei Bräunlich nicht gesagt, und läßt sich auch, wenn ich recht sehe, aus dem vorliegenden Material nicht erschließen. Es hat aber doch schon damals eine der modernen Konstruktion ähnliche Einrichtung gegeben, wie die von el-Lihjānī (Lisān XVI, 62, 12) gegebene Erklärung von نَعَامَتَانِ beweist: „die beiden Hölzer, die über den beiden Steinpfeilern des Brunnens liegen.“

Zwischen dem Ḥaḍarī- und dem Nomaden-Brunnen mit seinem beweglichen Apparat gibt es jetzt allerlei Übergangsformen: am Brunnen Gabāgīb in der Syrischen Wüste sind einige Pfosten paarweise schräg über den Rand der Öffnung vorgemauert. „Sie sind durchbohrt, und der Reisende steckt nun durch die Löcher den Achsenstab eines gerillten Rädchens, über welches das Zugseil läuft...“<sup>1</sup>

An den Brunnen von el-Ḥafar im Bāṭin (= Ḥafar Abī Mūsā, Jāqūt II, 294) befindet sich ein schräg über die Mündung ragender Pfosten maqām, der eine Rolle trägt, die durch einen eisernen Nagel an seinem Ende befestigt ist (Philby I, 261f). Solche Übergänge werden auch für die alte Zeit vorauszusetzen sein.

Bei der Lektüre habe ich mir noch folgende kleine Ergänzungen notiert:

Zu S. 9 (56): دَحْل. Die Dahl-Bildung ist eine vornehmlich dem nördlichen Ṣammān eigentümliche Naturscheinung. Es handelt sich dabei um brunnenähnliche Schächte, die zu einem Netzwerk unterirdischer Grotten führen. Danach heißt die ganze Landschaft ed-Duḥūl. Philby I, 270. — Zu S. 42 (300). Die „Zähne“, zwischen denen das Seil der Rolle läuft, sind auf der Abbildung „A Desert Well“ bei Harrison a. a. O. zu sehen; ebenso bei Jaussen. —

Zu S. 60 (318). Annähernd bedeutungsgleich mit حَفِيَّة „tief, dunkel“ ist nach Mufaḍḍal ad-Dabbī, *Amṭāl al-ʿArab*, 9, 4 das seltene (Lisān VII, 36 ult., unerklärt) مَغْسَاة. — Zu S. 98 (467). Nach Philby I, 77 besteht der Eimer der Brunnen in Riḡād aus einer Ziegenhaut; er heißt qirba, wie die ebenfalls aus einer Ziegen- oder

förmige Ende des Eimers offen. Das Ausfließen des Wassers wird durch den angespannten Nachlaßstrick, der das Ende hoch hält (vgl. Abb. Jaussen), verhindert. Der Nachlaßstrick ist jenseits der Welle mit dem Hauptseil verbunden, und wird gleichzeitig mit diesem hochgezogen. Sobald der Rand des Eimers an die Rolle stößt, wird sein unteres Ende über die Welle gezogen, und ergießt dann seinen Inhalt durch die Öffnung des nun nach unten hängenden Ärmels. S. das Bild des Semāh bei Euting und Geo. Journ. LIX, 333.

1) F. Langenegger, *Durch verlorene Lande*, Berlin 1911, S. 284, vgl. Abbildung daselbst.

Schafshaut bestehenden Schläuche, die die Reisenden auf dem Kamel mit sich führen. Vgl. Philby I, 42 Anm. 3. — Zu S. 99 (468f) und 115 (484ff). Eine schematische Abbildung des Eimers mit seinen Stricken bei Langenegger a. a. O. S. 283. Die Schnur, welche das Kreuzholz des Eimers zusammenhält كَرْب, ist hier allerdings durch eine hölzerne Klammer ersetzt. — Zu S. 113 (482). حَبِيل noch in dem Verse Mufaḍḍal ad-Dabbī, *Amṭāl*, 47, 11. Hier wie in den beiden von Bräunlich gegebenen Fällen steht das Wort im Dual. — Zu S. 116 (485). مُكْرَب kommt gleichfalls in dem eben genannten Verse (Farazdaq) vor. — Zu S. 118 (487). Das Geschirr نَبَايَة ist bei Banse a. a. O. auf Tafel 8 zu sehen. — Zu S. 121 (490). Ein Zisternen-Rahmen aus Kamelknochen erwähnt von Cheesman S. 219. — Zu S. 129 (498f). Das Herichten und Füllen der Zisternen wird illustriert durch Huḡail., ed. Kosegarten, Nr. 41, Einleitung, und *Naqā'id*, ed. Bevan, 416, 2—4 (Alte Prosa). Die zweite Stelle ist lexikalisch interessant. — Zu S. 145 (514) beachte Cheesman a. a. O., S. 250: unter rein beduinischen Verhältnissen wie in der Oase Jabrin fehlt die schräge Bahn für die Zugtiere!

Hoffentlich schenkt uns der Verfasser noch den in Aussicht gestellten zweiten Teil seiner Arbeit, der die Rolle des Brunnens im Volksleben, in Sitte und Sprache, schildern soll. Das vollendete Werk wird dann ein eindrucksvolles Bild jenes Gegensatzes von technischer Unbeholfenheit und hoher geistiger Kultur entwerfen, der für das altarabische Leben bezeichnend ist.

Hartmann, Richard: *Die Welt des Islam einst und heute*. Leipzig: J. C. Hinrichs 1927. (47 S.) 8°. = Beiheft zum „Alten Orient“ hrsg. von Wilhelm Schubart. Heft 11. RM. 1.50. Bespr. von R. Strothmann, Hamburg.

Hartmann untersucht die Ereignisse der jüngsten vorderorientalischen Geschichte auf ihre tiefste Ursache hin: die innere Umstellung des Morgenlandes. Zur Beurteilung des heutigen Islam ist ihm der Hinweis wichtig, daß seit Beginn der neueren Zeit das Unterscheidungsmerkmal zwischen der morgen- und der abendländischen Welt, besonders von letzterer her betrachtet, aus der „Sphäre der Religion auf die der Zivilisation hinübergeschoben ist“ (S. 5). Durch die Auswirkung der europäischen Völkerwanderung, durch Renaissance, Humanismus, Reformation, später durch die technischen Fortschritte mit ihren verkehrsgeographischen Folgen sei die Kluft zwischen beiden Kulturkreisen verbreitert worden, während im Mittelalter die Christenheit und der gleichfalls mit hellenistischen Hilfsmitteln gestaltete Islam letzthin innerlich näher verwandte Größen waren. Auf das allzuweite Auseinanderfallen erfolgt seit der Wende zum 19. Jahrh. die zwangsläufige Wiederanknüpfung (S. 16 ff.).

Mit Recht betont H., daß die Initiative zur europäischen Durchdringung des Orients auch von muslimischer Seite ausgeht, nicht bloß im wirtschaftlichen und kulturellen Vordringen des Westens beruht, sondern auch im Nehmenwollen des Orients und zwar um seiner Selbstbehauptung willen. Der innenpolitische Fortschrittswille, die Besinnung auf völkisches Eigenleben anstatt unmöglicher allislamischer Ziele, das Bemühen um neue Bildung und Volksgesundheit, die eigene tätige Benutzung technisch wirtschaftlicher Vervollkommnungen bekunden, wie die islamischen Völker „der ganzen abendländischen Zivilisation bejahend gegenüber“ stehen, weil ihnen „in ihrem eigenen Interesse kein anderer Weg mehr möglich ist“ (S. 39 f.). Den unausweichlich zur Tat treibenden Anstoß erhielt diese innere Ursache aber von außen her: durch den Druck der Westvölker, vorab durch den Weltkrieg, oder vielmehr durch die aus „tiefer Unehrlichkeit und allergrößter Unkenntnis und Unwissenheit“ (S. 39) geborenen Friedensschlüsse. Sie erklären den baldigen Rückschlag. Das Wagnis, sich gegen die Zumutungen aufzulehnen, verschafft gerade dem innerhalb der islamischen Welt am meisten getroffenen türkischen Staat die Freiheit, wie nur die eigene Kraft und der selbständige politische Wille dem Wahnhabitenführer die Stellung eines wirklichen arabischen Herrschers, und dem Rizā Chān für Persien wenigstens eine Hoffnung bringt, während die islamischen Helfer der gewinnenden Weltmächte größtenteils getäuscht blieben.

Wichtig an diesem auch für weitere Kreise berechneten Heft ist nicht so sehr die Darlegung der bekannten Ereignisse in Kleinasien und den arabischen Ländern, in Syrien und Nordafrika, auch nicht die sonst schon gegebenen Deutungen, wie z. B. des Erwachens eines völkischen Bewußtseins auf Kosten der Religion; mehr besagt die innere Herleitung des Heutigen aus der Geschichte, aber auch umgekehrt das Verstehen früherer Ereignisse aus den jetzigen. Das gilt im besonderen von der Kennzeichnung der Türkei: Die Politik ihrer derzeitigen Galthaber, die nicht Despoten altorientalischen Schlages, wohl aber energische Vertreter einer positivistischen Staatsauffassung sind (S. 42), erscheint als die Wiederanknüpfung an die älteste türkische Politik einer Grenzstellung zwischen Ost und West nach Aufgabe der einst durch Selim I aufgenommenen osmanischen Islampolitik (S. 14).

Im ganzen wird man sich der Beurteilung H.s anschließen können, zumal da sie sehr vorsichtig gehalten ist: der Fortschritt ist vielfach bloßes Zukunftsprogramm; die innere

Umänderung ist nur erst bei einigen, und bewußt nur bei wenigen Führern durchgedrungen; „für das Aufkommen eines reinen Kommunismus fehlen fast überall die Voraussetzungen“, auch auf Java (35 Anm. 1). Wenn freilich der Islam im wesentlichen nur als Religion, und zwar im Sinn einer „Angelegenheit der einzelnen Menschenseele“ weiterleben sollte, so dürfen wir den Satz, daß sich dann „Muslime der verschiedensten Richtungen über die konfessionellen Schranken hinweg viel leichter finden“ (44), wohl so verstehen, daß sie sich finden werden zur gemeinsamen kulturellen und gegebenenfalls politischen Selbstbewahrung, während da, wo es sich um wirkliche innerislamische Konfessionen handelt, man sich bei tieferer Besinnung auf den religiösen Gehalt wohl erst recht des jeweils anderen Geistes bewußt würde. — Gewiß wirkt das Schicksal des jüngsten Kalifen zu Mekka wie ein „Treppenwitz der Weltgeschichte“ (31), aber es ist auch mehr: es ist die aberhundertste Wiederholung der Unglücks- und Unfähigkeitsgeschichte der heiligsten Familie des Islam.

**Paret, R.: Die Geschichte des Islams in der arabischen Volksliteratur.** Tübingen: J. C. B. Mohr 1927. (26 S.) gr. 8°. = Philosophie und Geschichte. Eine Sammlung von Vorträgen und Schriften aus dem Gebiet der Philosophie und Geschichte. H. 13. RM 1.50. Bespr. von Th. Menzel, Kiel.

Im Rahmen eines Vortrags, seiner Tübinger akademischen Antrittsrede, sucht Paret einen knappen Überblick über die islamischen Geschichtsreminiszenzen in den arabischen Volksromanen zu geben, die, zumeist aus einer älteren Epoche stammend, heute im Zeitalter des Zeitungswesens und des Kino und der sich verbreitenden Alphabetie und europäischen „Durchdringung“ ähnlich wie der Märchenerzähler, der türkische Meddāh, der Karagözgi, immer mehr verschwinden. Die wenigen berufsmäßigen Rezipienten und Erzähler, die ihre Kunst noch üben, können ihre Zuhörer wohl unterhalten, sie aber nicht mehr zur Nachahmung der Taten der alten Glaubenskämpfer entflammen.

Paret sucht die verschiedenartigen Geschichtsdaten und historischen Elemente in den arabischen Volksromanen zu zergliedern und ihrer Grundlage nachzuspüren: Es findet sich in ihnen ein vorislamischer abrahamitischer Monotheismus ausgebildet; vorislamische Helden werden zu Wegbereitern Mohammeds umgedeutet. Es finden sich Erinnerungen an den Propheten und seine Zeit, an die Kämpfe nach ihm mit den persischen Feueranbetern, mit den Byzantinern. Eine legendarische Eroberungsliteratur wird ausgebildet, die aber doch gewisse